

Wolfgang Zimmermann

Ernst Foerster. Bericht einer Spurensuche

1.

Herr G., um 1931 geboren, ehemals Parlamentsstenograf, kommt im Frühjahr des Jahres 2017 in das Fotoarchiv des Stadtteilarchivs Hamburg-Hamm. Er sucht ein Vorkriegsfoto seines Elternhauses. Das Haus wurde 1943 zerstört. Wo stand dieses Haus? Denn die Straße verläuft heute anders. Das Stadtteilarchiv hat passende Karten und Fotos. Die Lage des Hauses klärt sich, ein Foto gibt es nicht. Man kommt dennoch ins Gespräch miteinander. Und Herr G. spricht von seinem Englischlehrer, Herrn Foerster, von dessen »nummeriertem Unterricht«, von einem Schulheft mit Pappdeckeln in leinener Bindung für Merksätze, Wendungen und Lieder, aufgeschrieben in fortlaufender Zählung, von Schülern im »Schatzsucher-Alter« in Goldfarbfolie eingeschlagen. Trotz des Kriegs war diese Folie irgendwie besorgt, »organisiert« worden. Die Rede ist von Ernst Foersterns »Goldenem Buch«, Teil seines Englischunterrichts, und deshalb auch als »Golden Book« bezeichnet. Im Unterricht ruft er Aufgaben und Schüler nach dessen Zählung auf. So offenbart sich Herr G. seinem Gegenüber, dem Autor des vorliegenden

Texts.¹

Der Unterricht enthält feste Elemente szenischen Sprechens in verteilten Rollen. Und Gesang gibt es auf Englisch, Schwedisch und

¹ Der Autor ist Mitglied der Stadtteilinitiative Hamburg-Hamm e.V. im Hamburger Geschichtswerkstätten-Verband und ehrenamtlicher Mitarbeiter des zum Verein gehörigen Stadtteilarchivs (<http://www.hh-hamm.de/stadtteilarchiv/>), Erreichbarkeit des Autors: wolfgang.zimmermann@hh-hamm.de. Das Nachfolgende beruht maßgeblich auf einem 2017 geführten Gespräch mit Herrn G., der bis 1943 Schüler Foersterns war. Schriftliches dazu ist nicht erhalten, insbesondere im Nachlass Foersterns im Hamburger Staatsarchiv nicht.

Deutsch. Wichtiges und deshalb dauerhaft Aufzuschreibendes landet ebenfalls in dem in Goldfarbfolie eingeschlagenen Pappheft. Er-sichtlich handelt es sich um:

- Ganzsätze für sprachliche Standard-Situationen,
- Liedtexte in Deutsch, Englisch und Schwedisch, für das gemeinschaftliche Singen im Unterricht,
- Lebensweisheiten, Merksätze, Ermutigungen und gemeinschaftliche Übungen – alle auf dem Niveau männlicher Kinder vor der Pubertät. Diese werden hauptsächlich zu zwei besonderen Terminen des Schulalltags notiert. Der eine fällt, als monatlicher ›Anti-peevisch-Day‹², stets auf den 13. des Monats. Den anderen ruft Herr Foerster unregelmäßig als ›Tag des guten Schülers‹³ aus.

Die Erinnerung des Herrn G. ist lebendig. »Stoff-Lernen durch soziales Lernen« geht dem Autor dazu durch den Kopf. Herr G. spricht spürbar begeistert von seinem Lehrer. Da sind Seelen einander begegnet, das wird ganz deutlich. Leider, so Herr G., sei diese Zeit früh vorüber, im Frühjahr 1943, nach wenig mehr als einem Jahr. Da geht er mit seinen Mitschülern zur »Kinderlandverschickung« nach Pisek in Böhmen. Als er zurückkommt nach Hamburg, da steht die Schule nicht mehr. Sein Elternhaus auch nicht. Und da hat er noch Glück gehabt. Andere sind nun Waisen, er nicht. Denn seine Mutter und Schwestern sind im August 1943 bei Verwandten in Uelzen. Und sein Vater ist an der Front. So überleben alle den Krieg. Den Lehrer aber sieht er nie wieder. Schade. Die Rede ist von Dr. phil. Ernst Foerster, geboren 1884 in Regensburg, gestorben 1957 in Hamburg.

² Sinngemäß etwa: Monatlicher Tag gegen ›abergläubische Rituale‹ und ›zopfig-vorgestriges Spießertum‹.

³ Schultag mit Unterrichtsbeispielen dazu, warum aktive und disziplinierte Mitarbeit im Unterricht kein ›Strebertum‹ bedeuten und warum einzelne besonders leistungsstarke Schüler eine ›Ehre‹ für die gesamte Schulklassen sind.

2.

Der Leserschaft des *Schauerfeld* ist Ernst Foerster bekannt. Er ist der, bei dem Arno Schmidt Englisch lernte und von dem deshalb auch im *Porträt einer Klasse*⁴ von 1982 die Rede ist; Ernst Foerster ist dort auch mehrfach abgebildet.⁵ Dem *Porträt einer Klasse* entnehmen wir, dass sich an Ernst Foerster die Geister scheiden. In

⁴ Ernst Krawehl (Hg.): *Porträt einer Klasse. Arno Schmidt zum Gedenken*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1982, siehe besonders die S. 384–388. Das Werk erscheint im nachfolgenden Fußnotenapparat mit der Sigle »PeK« und Angabe der Seitenzahl. Foersters eigene Publikationen findet man bei der Deutschen Nationalbibliothek (<http://dnb.info/gnd/117518654>). Es fehlen dort seine Promotionsschrift von 1906 *Die Frauenfrage in den Romanen englischer Schriftstellerinnen der Gegenwart* (Diss., Univ. Marburg, mit Danksagung, an »meinen Großvater« gerichtet), sowie die titelidentische Buchhandelsfassung, die ohne Danksagung ebenfalls 1906 beim Elwert-Verlag in Marburg erschienen ist. Die literaturwissenschaftliche Betitelung seiner Schrift ist ein irreführendes Schelmenstück: In der Sache handelt es sich um den Vorschlag eines »empirisch-gesellschaftswissenschaftlichen Experiments«, Frauen die gleiche Bildung zu verschaffen wie Männern, denn immerhin erbrächten einige Frauen Leistungen, die denen von Männern gleichen. Nach dem Experiment sei prüfen, ob gebildete Frauen (Foerster meint vor allem »englische Schriftstellerinnen der Gegenwart«) Leistungen erbringen können, die denen von Männern gleichen. Sollte das der Fall sein, so ergebe dies den Anspruch auf die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, und zwar aufgrund von naturwissenschaftlich begründeter Notwendigkeit. Die Buchhandelsfassung ist unter <https://www.worldcat.org/title/frauenfrage-in-den-romanen-englischer-schriftstellerinnen-der-gegenwart/oclc/24016065> verzeichnet, als Retrodigitalisat der Universität Toronto auf dem Hochschulschriften-Server von archive.org; sie ist dort als PDF-Datei herunterladbar (<https://archive.org/details/diefrauenfragein00foer>).

⁵ PeK, S. 26; auf dem Foto von 1932, S. 29: Foerster als Initiator der Veranstaltung stehend, nach links blickend. (Mitinitiatorin ist die einzige Dame in Weiß, Ragna Norström, von der noch zu lesen sein wird. Sie blickt nach rechts. Der verheiratete Foerster und sie sind für das Foto absehbar mit Bedacht blickabgewandt zueinander arrangiert. Das Foto datiert wohl vom 8.9.1928); Abb. S. 49: Foerster vor Hörern der Hamburger Volkshochschule nach 1945.

solche, die ihn in ihren Schüler-Erinnerungen dezidiert kritisch sehen⁶, und in solche, aus deren Erinnerung Begeisterung und Dankbarkeit sprechen.⁷ Zum »Golden Book« Foersters, sowie zur Art und Weise seiner Arbeit mit diesem Unterrichtswerkzeug, äußern sich im *Porträt einer Klasse* die ehemaligen Schüler Hans Riebesehl, Wilhelm Schulz und Arno Schmidt.⁸ Deren Äußerungen beziehen sich auf die Zeit vor 1933. Die eingangs berichteten Äußerungen des Herrn G. beziehen sich dagegen auf den über zehn Jahre späteren Unterricht Foersters in den Kriegsjahren bis 1943. Denkwürdige Besonderheiten bestehen zu Arno Schmidts Wahrnehmung Foersters: In der Rückschau äußert er selbst sich über Ernst Foerster deutlich kritisch⁹, teilweise unsachlich abwertend.¹⁰ Seine drei Jahre ältere Schwester Lucy dagegen berichtet in dem 1977 in

⁶ Vgl. PeK, S. 9: Ernst Braunschweig: zwiespältig, »z erfahrener« aber »interessanter« Unterricht); S. 31: Arno Schmidt (im umfangreichen Fußnotentext): ablehnend, mit Bericht von einer grundlosen und rohen Ohrfeige); S. 76: Kurt Lange: zwiespältig, jedenfalls aber sei Foerster der soziale Zusammenhalt unter den Mitschülern (»Kameradschaft« in der Klasse) ein besonderes Anliegen gewesen.

⁷ Vgl. PeK, S. 25 ff.: Helmut Frank (»Eigentlich sollte ich einen Dankesbrief an ihn schreiben«); S. 48 ff.: Werner Fründt nennt den Unterricht »geschickt« und Foerster einen »Schelm«; S. 67: Paul Kamsties bezeichnet Foerster als Lehrer mit »demokratischer Haltung«, »kein Militarist«; S. 94 f.: Hans Riebesehl nennt Foerster »menschlich, großzügig, liberal«, seinen Unterricht »modern«, insgesamt sei er »der einzige Pädagoge [gewesen], der mehr als Fachwissen vermittelte«); S. 123: Henri Sellenschlo bezeichnet Foerster als »sehr modernen Lehrer, in Gesinnung und Lehrmethoden«, dabei sei er aber »Realist« geblieben. Er belegt dies mit der Äußerung Foersters, »Druck von hinten« müsse sein; S. 135: Walter Voss nennt Foersters Unterricht »interessant und abwechslungsreich«.

⁸ Vgl. PeK, S. 94: Hans Riebesehl: »Notierung von Besonderheiten, wesentlichen Wendungen«; S. 109 ff.: Wilhelm Schulz: »Lieder, Zitate, Aussprüche«, »leider [1943, im Bombenkrieg] verbrannt«; S. 168: Arno Schmidt: »Heftchen mit Zitaten, Liederchen, Wendungen«.

⁹ Vgl. PeK, S. 31, S. 168, S. 270, S. 278. Dies gilt für alle Äußerungen Schmidts über Foerster (vgl. die Textzitate in Fn. 6).

¹⁰ PeK, S. 270: Schmidt breitet seine Erinnerung an einen Darmwind Foersters aus, S. 278: Schmidt erinnert sich an einen Bericht seiner älteren Schwester, die 1927 (sechzehnjährig) bei Foerster einen »Vortrag über Pestalozzi« gehört und wertschätzend über Foerster gesagt habe, er habe »etwas Exotisches«. Schmidt bringt seine Erinnerung an diese historische Äußerung seiner Schwester in Zusammenhang mit der Äußerung des Mitschülers Fründt, nach der Foerster einem »Mulatten« ähnlich gewesen sei.

New York mit ihr geführten Gespräch, ihr jüngerer Bruder habe Foerster während seiner Schulzeit in Hamburg gemocht. Dies berichtet sie an zwei Stellen des Gesprächs jeweils sehr dezidiert.¹¹ Man würde erwarten, dass ihr Bruder Arno sich zu dieser Wahrnehmung äußert, da sie der geäußerten eigenen diametral widerspricht. Dies umso mehr, als er genau dies an anderer Stelle tut, wenn er dort Wahrnehmungen seiner Schwester für sachlich falsch hält.¹² Nur zu Foerster unterbleibt sein Widerspruch. Stattdessen äußert er im einen Fall – bei insoweit völliger sachlicher Übereinstimmung mit seiner Schwester –, diese habe in der Schule nie Englisch gelernt, um dann das Thema seines eigenen Verhältnisses zu Foerster ganz zu verlassen und themenfremd zur Ignoranz seiner Eltern zu wechseln.¹³ Im anderen Fall übergeht er diesen Widerspruch gänzlich.¹⁴ Was diese Doppelung derselben Auffälligkeit bedeuten mag, überschreitet den Gegenstand dieses Artikels.

3.

Der Autor übernahm 2013 den Geburtstags-Umtrunk zur Erinnerung an Arno Schmidt, den das Stadtteilarchiv Hamburg-Hamm

¹¹ Vgl. PeK, S. 279: »He liked Foerster. I know that. He was a relatively young teacher, maybe that's why he liked him. Oder because he was interested in English.«, S. 339: »I think he liked his English teacher best«.

¹² Vgl. PeK, S. 278 zum Pestalozzi-Vortrag Foerstere und Arno Schmidts Bericht zu dessen Wahrnehmung durch seine ältere Schwester, dann seine das Thema wechselnde Assoziation zu einer Erinnerung seines Mitschülers Fründt. Offenbar geht es hier unterschwellig um einen Geschwisterkonflikt: Denn erkennbar liegt seinem Gedankensprung zur Erinnerung seines Schulkameraden Fründt in etwa dieses abwertende Urteil über seiner Schwester zu Grunde: »Foerster sah ›wie ein Mulatte‹ aus, – und darauf ›stand‹ meine ältere Schwester auch noch«.

¹³ Vgl. PeK, S. 279. Arno Schmidt will offenbar unterschwellig ausdrücken, seine Schwester habe nicht nur vom Englischen sondern auch von Foerster keine eigene Kenntnis gehabt.

¹⁴ Vgl. PeK, S. 339. Hier wiederholt Arno Schmidts Schwester (neben anderem) ihre Wahrnehmung, Foerster sei während der Hamburger Schulzeit der liebste Lehrer ihres Bruders gewesen: »I think he liked his English teacher best.«; Schmidts Kommentare zu ihren Äußerungen finden sich auf S. 339, Foerster aber spart er ganz aus.

jährlich am 18. Januar am Ort seines Geburtshauses veranstaltet. Weit vorher wollte das Leben es, dass sehr besondere Frauen – in der eigenen Kindheit von ihren Vätern gegenüber dem Geschwisterkind zurückgesetzte – im Leben des Autors eine besondere Rolle spielten und spielen.¹⁵ Ebenso war seine Kindheit von merkwürdig verselbstständigten Geschichten geprägt, von besserer Vorzeit, zu verlorenen Menschen und Welten aus weitverzweigten und großen Familien weit östlich und südlich.¹⁶ Der Autor wurde als Schüler von einem einzelnen, sehr besonderen (ebenso klarsichtigen wie heillos konfusen) Lehrer geprägt.¹⁷ Und der Autor organisiert seit einem knappen Vierteljahrhundert selbst Klassentreffen - zum eigenen Abitur 1972. Er hat deshalb zum Buch *Porträt einer Klasse*, zu Ernst Foerster sowie zur Geschwisterbeziehung zwischen Luzie und Arno Schmidt ein spezielles Verhältnis.¹⁸ Und er hat einige Fragen zu allen drei Personen. Mit derjenigen zu Ernst Foerster reist er Anfang 2016 nach Bargfeld, zu Susanne Fischer (Arno-Schmidt-Stiftung) und Hermann Wiedenroth (Buchantiquar). Von Frau Fischer erhält er ein Foto aus dem Jahr 1957. Es zeigt Ernst Foerster, mit Gästen, in seiner Wohnung.¹⁹ Anlass des Treffens ist sein »50. Doktorjubiläum« im Mai 1957, der Fotograf ist einer seiner ehemaligen Schüler.²⁰ Der hat das Bild im Alter der Arno-Schmidt-Stiftung vermacht. Bei Hermann Wiedenroth ist der Autor, weil ihn diese Frage drängt: Wer ist die Vorbildperson, die bei Arno Schmidt das früh aufgekommene Interesse an deutschen Autoren des 18. Jahrhunderts auslöst? Der eigene Vater Friedrich-Otto Schmidt, der zumeist die Familie vernachlässigt, mitunter aber zu Hause

¹⁵ Parallele zur väterlichen Zurücksetzung Luzie Schmidts gegenüber dem Bruder Arno.

¹⁶ Parallele zur tröstlichen »schlesischen Bergwelt«, als elterliche Erzählpraxis, die Arno Schmidt ablehnt.

¹⁷ Parallele zum Verhältnis Arno Schmidts zu Ernst Foerster.

¹⁸ Er findet sich in »gespaltener Loyalität« zu beiden Schmidt-Geschwistern wieder.

¹⁹ Vgl. das Foto von 1957, das diesem Text beigegeben ist. Das Datum ist auf der Rückseite des papiernen Originalabzugs notiert.

²⁰ Jo Kron, Lauenburg (lt. Quellendokumentation der Arno-Schmidt-Stiftung, Bargfeld).

auch vorliest? Der Lehrer Ernst Foerster? Beide verliert Arno Schmidt 1928, vierzehnjährig, an der Schwelle zum Ende der eigenen Kindheit. Den einen verliert er durch Tod, den anderen durch den Wegzug nach Lauban. Der eigene, widersprüchliche Vater als Vorbild?²¹ Wie wahrscheinlich ist das? Deshalb Ernst Foerster? Und das nach dem Bericht von der grundlosen und rohen Ohrfeige Foersters, die Arno Schmidt mitteilt?²² Warum der? Weil Arno Schmidts Bilderwelten beim Autor anfangs ›naiv‹ die Assoziation an Jean Paul auslösten. Was bedeutet diese Assoziation? Der erste Herausgeber der Werke Jean Pauls war Ernst Foerster (1800-1885)²³. ›Unser‹ Ernst Foerster (*1884) rückt sich 1957 gegenüber einem Redakteur des Hamburger Abendblatts in das Licht verwandtschaftlicher Nähe zu jenem Ernst Foerster: Denn in der täglichen Rubrik »Menschlich gesehen« steht in der Ausgabe vom 4.5.1957 aus Anlass des »50. Doktorjubiläums« Ernst Foersters dies: »Künstlerisches Blut hat er [Foerster] vom Großvater. Der war ein bekannter Maler ...« Die hier berichtete Äußerung ist zumindest eine Schelmerei Foersters, und zwar zusammengesetzt aus den Zutatzen des ungenannt bleibenden Großvater-Namens zum natürlichen Vater²⁴, des Berufs der gänzlich ungenannt bleibenden Mutter²⁵ und dem damit insgesamt nahegelegten Fehlschluss auf denjenigen, dessen Nachnamen Ernst Foerster selbst trägt, und der den belesenen unter den Lesern des Hamburger Abendblatts 1957 mutmaßlich bekannt war, und zwar als Herausgeber der Werke

²¹ Der insoweit unkundige Teil der Leserschaft mag PeK, S. 171 ff. lesen, auch Arno Schmidts Kommentare dazu, und zu der teilverschlüsselt gebliebenen Stelle auf S. 205 sich seinen Teil denken.

²² Vgl. PeK, S. 31. Dass Vorbildwirkungen auch gegen den Willen der Beteiligten eintreten, ist allerdings ebenso klar.

²³ Ernst Foerster – Maler, Kunsthistoriker und Schriftsteller – war der Schwiegersohn des Dichters Jean Paul, dessen *Sämtliche Werke* er ab 1826 in dreizehn Bänden im Berliner Verlag Reimer herausgab, daneben weitere Werke zu Jean Pauls Leben und Wirken.

²⁴ Also des noch im 19. Jahrhundert verstorbenen Schlössermalers N. Der aber war für die Leserschaft des Hamburger Abendblatts vom 4. Mai 1957 kein »bekannter Maler« mehr.

²⁵ Einer Schauspielerin, siehe weiter unten im Text.

Jean Pauls. Auch der Autor des hier vorliegenden Texts fällt anfangs darauf herein. Und was bedeutet diese Schelmerei Foersters nun für die vermutete und deshalb gesuchte historische Vorbildperson, die bei Arno Schmidt früh das Interesse an Autoren des 18. Jahrhunderts weckte? Wenig: Denn dafür kommt es auf die ›Wahrheit‹ zur Herkunft des Lehrers Ernst Foerster nicht an, sondern auf das Bild, das der von sich selbst gibt, auf seine ›kulturelle Selbstkonstruktion‹. Das eben für 1957 beschriebene Spiel mit der Identität ungenannt bleibender Vorväter, das Legen einer kurzschlüssig ›falschen Fährte‹ zu einem Vorvater, dessen Nachnamen er selbst führt, findet sich bei Ernst Foerster bereits 1906, in der Danksagung seiner Promotionsschrift, die er seinem Großvater als »meinem Großvater«, also ohne Nennung des Namens, widmet.²⁶ Wenn Foerster seinen Selbstentwurf aber schon 1906 so aufsetzt, dann wird dieser sich bis in das Bild hinein fortsetzen, das er auch später im Schulunterricht von sich zeichnet, etwa durch die Aufnahme von Wendungen oder Bildwelten Jean Pauls. Angesichts seines szenischen Unterrichtsansatzes mit dem »Goldenen Buch« gilt das besonders. Dass seine Selbstpräsentation für seine alterstypisch nach Vorbildern suchenden Schüler ein hoch suggestives Angebot war, entnehmen wir der Aussage des Herrn G. von 2017 und den Äußerungen im *Porträt einer Klasse*.²⁷ Also, wer ist die gesuchte Vorbildperson? Sein Vater? Dieser Lehrer? Beide Männlichkeitsvorbilder sind brüchig. Was, wenn nach dem Wegzug nach Lauban am Ende der Kindheit weder Vater noch Lehrer dieses Männlichkeitsvorbild ausmachen, sondern das »gemeinsame Beste« aus dem »kulturellen Nachlass« der beiden? Worin liegt das? Finden wir es in den Bildwelten Jean Pauls? Finden wir es im Versprechen der

²⁶ Siehe Fn. 4. Die dem »Großvater« geltende Widmung fehlt in der titelgleichen Buchhandelsfassung, die gelegte ›falsche Fährte‹ macht zudem den historischen ›Makel seiner nichtehelichen Geburt‹ unsichtbar.

²⁷ Siehe zuvor die Nachweise in den Fn. 6 bis 10.

»Schauerfeld«-Erzählung²⁸, die an einem Kriegsende beginnt? Dort ist nicht die Nach-Zeit des Ersten Weltkriegs gemeint, die die bewusste Kindheitswelt des jungen Arno Schmidt prägt und die als Kindheit für ihn 1928 endet, mit dem Frieden, der einem »Loch« folgt, in dem zwei Vorbilder und die Hamburger Kameraden verschwinden. Dort ist die Nach-Zeit des Dreißigjährigen Kriegs gemeint, der Krieg, der ebenfalls nicht endete, sondern lediglich aufhörte, ebenfalls deshalb, »weil er ein Loch hatte«. Jedenfalls drängt die Frage nach jener Vorbildperson Arno Schmidts und der vermutete Zusammenhang zum Herausgeber Jean Pauls den Autor dazu, Hermann Wiedenroth zu befragen. Deshalb E-Mails, dann der Besuch.

Hermann Wiedenroth

Wiesenstr. 21
3012 Langenhagen

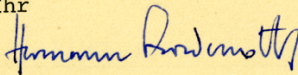
1987-06-15

Lieber Herr Rauschenbach,

das Jubiläumsfoto von Dr. Feu hat mir mein alter Freund Jo Kron, der Museumsleiter von Lauenburg, geschenkt - wollen Sie's dem Bargfelder Archiv einverleiben?

Freundlichst

Ihr



²⁸ Friedrich de la Motte-Fouqué: *Das Schauerfeld* [1812], <http://gutenberg.spiegel.de/buch/das-schauerfeld-9901/1>. Die Erzählung vermittelt nach Ansicht des Autors des vorliegenden Texts die Hoffnung auf die Kraft partnerschaftlicher Liebe.



»Fünfzigstes Doktorjubiläum« Ernst Foersters im Mai 1957.
Foerster mittig stehend. © Arno-Schmidt-Stiftung, Bargfeld.

Dazu weiß Herr Wiedenroth nichts. Aber er hat für den Autor den Hinweis auf ein Kuriosum: Der Online-Auftritt der »Deutschen Digitalen Bibliothek« weist bei der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) das unveröffentlicht gebliebene Manuskript eines Herrn S. aus dem Jahr 2008 aus, das einem Post- und Briefkartensammler gelte, der Ernst Foerster heiße.²⁹ Das passe recht genau zu den biografischen Daten des Lehrers, bei dem Arno Schmidt Englisch lernte. Ist es derselbe? Treffer! Danke, Herr Wiedenroth, er ist es! Das Manuskript ist nicht ausleihbar. Der Autor

²⁹ Jürgen Senkpiel: *Der Hamburger Lehrer Dr. phil. Ernst Foerster und seine in den Jahren 1937-1941 angelegte Brief- und Postkartensammlung*. Hamburg: Forschungsstelle für Zeitgeschichte 2008 ; <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/34YNEA6LLA-OTA5FKKMQHVN6XQCEFL73>, Zugriff am 11.7.2018.

darf aber einen USB-Stick mitbringen und es selbst einscannen.
Doch das klappt nicht recht ...

4.

1957 ist das Jahr, in dem Ernst Foerster im Mai sein »Fünzigstes Doktorjubiläum« feiert, und in dem er, zwei Monate später, im Juli stirbt. Im Online-Archiv des Hamburger Abendblatts zum Jahr 1957 gibt es nicht nur den Abendblatt-Artikel zur geltend gemachten Verwandtschaft der beiden Foersters. Es gibt auch die Todesanzeige mit den Namen der Trauernden, darunter den Vornamen seiner Enkelin, einer, der für die 1950er Jahre recht ungewöhnlich scheint. Nun also E-Mails und ein Job für »Google Alert«.

5.

Ein Vierteljahr später, Frühling 2016, wir telefonieren. Der Vorname und einige E-Mails haben zu ihr geführt. Eine Lehrerin in einer süddeutschen Kreisstadt: Ihr Großvater Ernst Foerster war der nichteheliche Sohn einer ledigen Schauspielerin aus Altona, die den Künstlernamen Ellen Sch. führte. Durch seine Geburt wurde ihr Sohn aber mitnichten der Enkel Ernst Foersters, des Verlegers Jean Pauls. Sein natürlicher Vater war der (spätere) Berliner Architekt N., Sohn des Berliner Schössermalers N., der wiederum Teil der Entourage des Deutschen Kaiserhofs war. Ernst Sch. wuchs in Altona auf. Zum Nachnamen Foerster gelangte er erst während der Schulzeit durch Adoption. Da habe ein Ingenieur namens Foerster

zugleich ihn und seine Mutter adoptiert³⁰ und so beiden den Nachnamen Foerster verschafft.³¹ Ob es einen Verwandtschaftsbezug gebe, zwischen jenem Adoptivvater Foerster und dem gleichnamigen Verleger Jean Pauls, wisse sie nicht.³² Weder davon, noch vom Abendblatt-Artikel des 4. Mai 1957 habe sie bisher gehört. Falls ihr Großvater das seinerzeit so geäußert habe, dann deute sie dies als Ausdruck seines Wunsches, der eigenen familiären Verwurzelung ein unangreifbares Gepräge zu geben. Die Frage nach jenem »Goldenen Buch« im *Porträt einer Klasse: Zu ihrem Großvater* gebe es bestimmt noch Einiges in den Kellern, bei ihr selbst, den Geschwistern und den Verwandten. Alles Wesentliche aber sei doch in Hamburg, im Staatsarchiv. Denn ihr Großvater habe seit den frühen 1920er Jahren eine Seelenschwester und Lebensgefährtin gehabt, eine Schwedin, Lehrerin, zeitweise Diplomatin, viel jünger als er und erst 1998 verstorben. Gesucht und gefunden: Ragna Norström (1900-1998). Man sieht sie bereits im *Porträt einer Klasse*³³. Seit den 1940ern, seit dem Tod der zweiten Ehefrau Foersters, habe sie

³⁰ Der Autor hat gesehen, dass die Personalakte Foersters im Hamburger Staatsarchiv eine entsprechende handschriftliche Angabe zur Person des Adoptivvaters enthält (»Eisenbahningenieur«). Zur Mutter Foersters ist nach dem Eindruck des Autors nur gesichert, dass sie – nach der Adoption des Sohnes Ernst –, auch den Künstlernamen Foerster führte (vgl. den Nachweis »Foerster, Ellen« in: *Wer ist's? – Zeitgenossenlexikon von Herrmann Degener*, 4. Ausgabe 1909, S. 379); die Quelle ist als PDF-Datei herunterladbar unter <https://openlibrary.org>.

³¹ Bei seiner Adoption (noch in Altona) ist Foerster 16, bei seiner Promotion in Marburg 22 Jahre alt. Seiner Promotion gehen Studienaufenthalte in England und Deutschland voraus, ihr folgt eine Studienreise nach Russland. In die Zeit danach fallen seine ersten Publikationen. Insgesamt spricht dies nicht nur für einen fleißigen Studenten, sondern auch für einen generös finanzierten Start ins Leben. Für die Zeit des Ersten Weltkriegs ist zudem auffällig, dass der im Sommer 1914 dreißigjährige Ernst Foerster während der gesamten Kriegezeit dem »Landsturm ohne Waffen« zugeordnet ist. Diesen Status erhalten sonst Personen mit schwerwiegender Körperbehinderung, namentlich stark Kurzsichtige. Ob Foerster als Brillenträger auch zu Letzteren zählt oder ob dies ein Hinweis auf seine »Projektion von höchster Stelle« ist, ist offen. Wegen des am Deutschen Kaiserhof Schlösser malenden (jedoch bereits 1899 verstorbenen) Großvaters N. ist dies mehr als bloße Spekulation.

³² Siehe dazu zuvor unter Abschnitt 3. Der Autor hat sie unter Hinweis auf den Abendblatt-Artikel von 1957 explizit befragt.

³³ Vgl. das Foto in PeK, S. 29, dort die einzige Dame in Weiß.

mit ihm auch die Wohnung geteilt und sie nach seinem Tod übernommen. Bis zu ihrem eigenen Tod habe sie dort gewohnt. Seither befinde sich ›eigentlich‹ alles Wesentliche aus dem Nachlass im Hamburger Staatsarchiv. Doch ›uneigentlich‹ findet der Autor dort nichts. Nichts dazu ist beim Staatsarchiv online zu finden. Warum?

6.

Deshalb zu Herrn S., dem Autor des unveröffentlichten Manuskripts des Jahres 2008: ein älterer Herr, aus dem Hamburg südlich der Elbe, Jahrgang 1938, im Anzug, im Umgang korrekt, äußerlich sehr auf Kürze und Abstand bedacht. Sein ›Siebter Sinn‹ sagt dem Autor: »Da gibt es Verletzungen. Wer zu viel fragt, fliegt raus.« Es kommt zu einem kurzen, aber inhaltsreichen Gespräch. Herr S. war mit Ragna Norström bekannt, über sein Engagement in der »Deutsch-Schwedischen Gesellschaft in Hamburg«. Auf ihre 1990 geäußerte Bitte war er ihr im Alter behilflich und verkaufte in ihrem Auftrag an geeigneter Stelle wertvolle Briefmarken Foersters. Herr S. fertigt dem Autor eine persönliche Kopie seines Texts. Der Autor bezahlt sie. Vor rund zwanzig Jahren habe Herr S. begonnen, sich mit Ernst Foerster zu befassen. Er habe Gespräche mit Verwandten Foersters gesucht. Er sei sogar zu ihnen gereist, um dann im Rheinland vor verschlossener Tür zu stehen und ohne irgendein Ergebnis wieder abzureisen. Die Schlussfassung seines Manuskripts sei von 2008, und selbst das sei inzwischen fast ein Jahrzehnt her. Sein Interesse gelte nun anderem. Ernst Foerster sei für ihn als Thema beendet, für den Rest seiner Lebenszeit. Deshalb habe er kein Interesse an weiteren Kontakten mit dem Autor des hier vorliegenden Texts. So endet das Gespräch mit Herrn S. »Auch mit dem Hamburger Staatsarchiv hat es ›Ärger‹ gegeben.«, das sagt nicht Herr S., das sagt dem Autor nochmals sein ›Siebter Sinn‹. So viel Mühe, und dann ein so trauriger Schluss!

7.

Die Suchmaschinen fördern derweil zu Tage, was sich in einem Kontakt zur Hamburger Volkshochschule (VHS) bestätigt: Ernst Foerster gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich zu den Wiederbegründern des demokratisch aufgestellten Volkshochschulwesens in Hamburg. In der internen VHS-Hausbibliothek gibt es dazu eine archivierte Jubiläumsbroschüre der Hamburger Volkshochschule aus dem Jahr 1994, mit Ausführungen zu Foersters Lehrtätigkeit an der VHS vor 1933 und nach 1945³⁴, sogar mit Bildern: Es ist der ›richtige‹ Foerster.

8.

Es ist der Foerster der »Erziehung im übervölkischen Geist«³⁵, die er nach der nationalsozialistischen Machtergreifung des Jahres 1933 umbenennt und die dann weniger angreifbar »Erziehung im nordischen Geist« heißt, die für die Schülerschaft unter dem Titel »Deutsch-Schwedischer Austausch« während des deutschen Nationalsozialismus weiterbetrieben wird, unter Vermittlung Ragna Norströms, in Zusammenarbeit der »Hindenburg Oberrealschule Hamburg-Hamm«³⁶ mit der »Schwedischen Schule in Hamburg«.³⁷

³⁴ Regina Siewert, Kay Ingwersen: *75 Jahre Hamburger Volkshochschule, 1919–1994. Demokratie braucht Bildung*. Festschrift, S. 20f. (zu den VHS-Aktivitäten von Ragna Norström und Ernst Foerster vor 1933), S. 46–49 (zu Vortragsthemen und -aktivitäten Foersters nach dem demokratischen Neubeginn ab 1945).

³⁵ Vgl. im (PeK auf S. 52 wiedergegebenen) Programmheft zu einer Feier vom 8.9.1928 in Altona die Diktion von einem »Übervölkischen Liederabend«; zu den Vorstellungen und Absichten Foersters siehe grundsätzlich PeK, S. 384 – 388.

³⁶ Hamburg-Hamm wurde 1943 völlig zerstört. Am Ort befindet sich heute eine Öffentliche Gewerbeschule. Das heutige Gymnasium Hamburg-Hamm liegt weiter östlich, am historischen Ort der Volksschule Arno Schmidts.

³⁷ Ragna Norström war dort als Lehrerin tätig.

9.

Es ist der Foerster, der im »Dritten Reich« eine Gruppe der nationalsozialistischen »Briefmarkensammler-HJ« zu leiten beginnt, als es gegen seinen Sohn aus erster Ehe zu einem Verfahren nach § 175 StGB kommt, unter dem Vorwurf strafbarer männlicher Homosexualität.³⁸ Hier hält Ernst Foerster nun seine »Pimpfe«³⁹, wieder Jungen im ›Schatzsammler-Alter‹, dazu an, gelaufene und entsprechend gestempelte Post- und Briefkarten zu sammeln, frankiert mit den Briefmarken jener Zeit, herausgegeben zu den Größenideen und Siegesplänen des Nationalsozialismus. Diese Karten sammeln die »Pimpfe« in besonderen persönlichen Alben, während um sie herum bald darauf alles in Schutt und Asche fällt. »Geschichte, die ich selbst erlebte«, – so lautet der Sammlungstitel des persönlichen Albums, das jeder Junge sich anlegt, und dessen selbständige Fortführung ›bis zum Endsieg‹ sich aus dem Ansatz der Sammlung gleichsam von selbst ergibt.⁴⁰ Was für ein Lehrstück, welch ein unangreifbarer Ansatz, was für eine Schelmerei! Herrn Foersterns persönliches Stück eines solchen Sammelalbums, absehbar das Muster für die Alben seiner »Pimpfe«, ist erhalten, denn seine Wohnung lag westlich der Alster, sie blieb im Krieg unbeschädigt. Es befindet sich bei seinen Akten im Hamburger Staatsarchiv.

³⁸ Die betreffende Akte ist beim Hamburger Staatsarchiv nachgewiesen. Harold Douglas Foerster (*1913) ist 1940 als deutscher Soldat gefallen. Der Autor hat das betreffende Aktenstück nicht eingesehen.

³⁹ So die Bezeichnung für 10- bis 14-jährige Jungen in der vormilitärischen Ausbildung in der NS-Zeit.

⁴⁰ Vgl. Jürgen Senkpiel, *Der Hamburger Lehrer Dr. phil. Ernst Foerster und seine in den Jahren 1937-1941 angelegte Brief- und Postkartensammlung* (siehe Anm. 29). Im dortigen Materialanhang sind dazu zahlreiche Zeitungsausschnitte aus der NS-Zeit abgedruckt.

10.

Auch die »Schwedenspeisung« (als Teil einer deutsch-schwedischen Spendensammlung des Jahres 1946⁴¹) wurde für Hamburg von Ernst Foerster und Ragna Norström organisiert.⁴²

11.

Der Autor wendet sich schließlich seit 2016 mehrfach selbst an das Hamburger Staatsarchiv. In der zweiten Jahreshälfte 2017 tritt so schließlich ein ›Herr X.‹ auf den Plan. Seit 1998 sind 19 Jahre vergangen. Seit dieser Zeit liegt der Nachlass Foersters unerschlossen im Staatsarchiv. Herr X. ist dort angestellt. Der Nachlass Foersters sei nach wie vor nicht zugänglich, voraussichtlich 2018 sei aber mit seiner Freigabe zu rechnen. Aus seinen Kommunikationen mit Herrn S. und Herrn X. reimt sich der Autor ›unter dem Strich‹ dies nun zusammen: Es gab einigen Ärger. Im ersten Schritt gab es ›etwas Ärger‹, weil das Staatsarchiv mit der Sichtung und Freigabe des ihm überlassenen Materials nicht nachkam, nicht nur im Falle des ihm 1998 übergebenen ›Nachlasses Foerster‹ nicht, sondern ganz generell nicht. Es gab deshalb die ebenso gutwillige wie unzulässige ›Umweg-Lösung‹, Interessenten den Archivstoff ungesichtet zur Beforschung zu überlassen. So kam es dann also ›zuerst‹ zu Publikationen, ›erst danach‹ zur amtlichen »Archivwürdigkeitsprüfung«. Und das sorgte dann im zweiten Schritt für ›richtigen Ärger‹: Denn es kam, was bei dieser Praxis absehbar ist: erschienenen Publikationen wurden nachträglich die Quellen entzogen, weil diese Quellen »nicht archivwürdig« seien.

⁴¹ Es geht um den Hamburger Teil der »Ein-Kronen-Sammlung«, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwedenspeisung>.

⁴² Zum Wirken Ragna Norströms in Hamburg vgl. etwa <https://www.hamburg.de/clp/frauenbiografien-suche/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=3348&bezirke=3&ortsteil=5&qR=N>.

Ende Februar 2018 erhält der Autor den Hinweis, der Nachlass Foersters (also: dessen aufbewahrter, weil »archivwürdiger« Teil) sei nun zugänglich. Der Rest ist schnell berichtet: Jenes Foerster'sche ›Mutter-Album‹ zur »Geschichte, die ich selbst erlebte« befindet sich heute im Hamburger Staatsarchiv. Auf mehrere Archiv-Akten verteilt finden sich weitere Teile dessen, was den Quellenbestand zum Text von Herrn S. über Herrn Foerster ausmacht. Überraschendes ist nicht darunter. Auch die grobe Sichtung eines Briefwechsels, den Foerster mit ehemaligen Schülern hat, die ihm später per »Feldpost« von der Front des Krieges schreiben, ergibt nichts Überraschendes.⁴³ Die korrespondierenden Briefe, die Ernst Foerster an die Soldaten richtet, sind nicht erhalten. Ob auch etwas fehlt gegenüber dem, was Herrn S. noch vorlag? Danach hat der Autor nicht gesucht. Angesichts der Detailtiefe der S.'schen Arbeit⁴⁴ ist das zu erwarten. Jedenfalls aber steht dies fest: Weder Herr S. noch der Autor finden in Foersters Nachlass Hinweise auf sein »Goldenes Buch«. Auch zu dessen ›Bauplan‹ oder ›Einsatzweise‹ finden sie nichts. So erübrigt sich die Erwägung, dass das »Goldene Buch« im Kern einen Prozess bezeichnet, sodass ein etwa aufgefundenes »Goldenes Buch« – als stofflicher Gegenstand, außerhalb seines historischen sozialen Nutzungskontexts –, ohnehin wenig wert wäre. Einerseits. Andererseits aber macht die Tatsache, dass sechzig Jahre nach Foersters Tod unter fremden Leuten das Gespräch auf sein »Goldenes Buch« kommt, etwas deutlich: ›Merkbücher mit angeleiteten eigenen Aufschrieben‹ (auch: mit Liedern für das gemeinsame Singen) können besonders für Kinder im ›Schatz-

⁴³ Für die Wahrnehmung der Jetztzeit überrascht allerdings, dass es überhaupt zu solchen Briefwechseln kommt.

⁴⁴ Siehe Anm. 29; in die Arbeit sind auch persönliche Gespräche und sonstige Kenntnisse eingeflossen, zu denen es entsprechend konsolidierte Schriftquellen absehbar nicht gibt.

sammler-Alter« »kulturelle Bindungssymbole und ›Übergangsobjekte«⁴⁵ sein. Auch wenn sie es heute im Wettbewerb gegen das ›Mobiltelefon, als dem erstrangigen Bindungssymbol und Übergangsobjekt der Jetztzeit«, gewiss schwer haben.

13.

Damit schließt der Autor seinen Bericht. Und das tut er mit der laufenden ›Zahl 13«. Was Ernst Foerster besonders erfreut hätte. Denn für eine unangreifbar bleibende ›Parteinahme gegen die Dummheit« waren in seiner Zeit die Inbesitznahme und Umdeutung der traditionell mit ›Aberglauben« verbundenen ›Zahl 13« besonders geeignet.

Nachbemerkung des Autors

Außerhalb rechtlich geordneter Verfahren fällt das Unterscheiden jedem Schreiber eines Berichts schwer: Wo endet seine ›intersubjektiv gültige Wahrnehmung«, wo beginnt sein ›faktenarmes Lückenschließen« nach allgemein konsensfähigen oder jedenfalls persönlich erprobten Regeln des ›Gesunden Menschenverstands«, und wo schließlich geht das über in sein ›persönliches Fabulieren« nach Maßgabe spontaner Assoziation? Diese Grenzziehung fällt besonders dann schwer, wenn der Schreiber über Gespräche berichtet, bei denen seine Fragen beim Gegenüber auf lange Vergangenes zielten, wenn er Erwachsene zu Dingen befragte, die diese einst mit kindlicher Beschränkung auf das greifbar Konkrete aufnahmen, oder wenn Höflichkeit und Taktik des Fragers es untunlich machten, in das spontane Sprechen des Befragten einzugreifen und klärende Fragen zu stellen. Für das Gespräch des Autors mit Herrn G. vom Mai 2017 gelten

⁴⁵ Der Begriff gilt ursprünglich Objekten, die Kleinkindern die vorübergehend abwesende Mutter ersetzen: »Kuscheltiere«. Vgl. dazu Jean Laplanche: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 548 f. Laplanche beschreibt jedoch darüber hinaus sinnfällig stoffliche Bindungssymbole, die Menschen ohne Beschränkung auf eine Lebensphase in Zusammenhängen äußerer Vereinzelung oder Entwertung das Gefühl sozialer Bindung geben.

alle drei Beschränkungen zugleich. Der Autor möchte deshalb dies zur Diskussion stellen und zwei Fragen anschließen. Die mit Foersters »Goldenen Buch« verbundene ›szenische Unterrichtsmethode‹, deren Verbindung mit regelmäßigen monatlichen ›Tagen gegen Aberglauben und Spießertum‹ sowie mit gelegentlichen ›Tagen zur Aufwertung Einzelner‹ (nämlich: guter Schüler) und die Fortführung dieser Praxis über die »NS-Zeit« hinweg, will dem Autor wie die bemerkenswerte persönliche »Guerillataktik« eines Mannes erscheinen, der aus der Deckung das als Widerstand Mögliche versucht und fortsetzt, wo die Selbsterhaltung das offen Widerständige verbietet.

1. Was denken Sie? Was fällt Ihnen dazu ein? Ist Ihnen Ähnliches andernorts schon einmal begegnet?
2. Bitte schicken Sie mir das »Goldene Buch«, falls Ihnen doch noch irgendwo ein Exemplar in die Hände fällt, das vor 75 Jahren unverbrannt blieb und erhalten ist. Bitte schreiben Sie mir (Mailadresse siehe Fußnote 1).